

Die stumme Marie und der Wunderstern

Geschichte von Regine Schindler

Patmos / ISBN 3-491-79464-1

Die Frauen waschen im Bergbach. Sie reiben die schmutzige Wäsche. Sie wringen die Wäschestücke und schütteln sie wieder glatt. Auch Marie wäscht. Sie wäscht grosse Tücher. Marie ist kräftig. Es ist Zeit der kurzen Tage, der langen Nächte. Schnell verschwindet die Sonne hinter den Bergspitzen. Eilig sammeln die Frauen ihre Wäschestücke, ihre Körbe und Waschbecken ein. Auf dem Kopf tragen sie alles nach Hause. Sie hüllen sich in ihre warmen Wolltücher.

"Ein Stern, ein Stern!" Marie kann nicht rufen. Sie ist stumm. Sie winkt. Sie zeigt. Niemand sieht sie. Die andern Frauen sind schon zu weit weg. Marie staunt. Aus ihrem Becken leuchtet er ihr entgegen - ein Stern, wie sie noch nie einen gesehen hat. Hell und glänzend. Glänzend wie Gold. Ein Wunderstern ist in mein Becken gefallen, denkt sie. Ich will da Wasser mit dem Stern nach Hause tragen. Vorsichtig hebt sie das volle Becken mit beiden Händen vom Boden.

Sie macht kleine Schritte. Der Weg nach Hause ist steinig. Es wird immer dunkler. Zweimal stolpert Marie. Sie spürt das kalte Wasser auf ihren Füßen.

Als sie zu Hause ankommt, ist das Becken noch halbvoll. Ja, sie hat den Wunderstern nicht verloren! Leise stellt Marie das Becken hinter ihr kleines Haus. Hier ist es in Sicherheit. Aus ihrer Schlafkammer sieht sie den Stern im Wasser. Immer wieder steht sie auf, bevor sie einschlafen kann.

Am nächsten Morgen hört Marie viele Stimmen vor dem Haus. "Kennt ihr den Weg, der über die Berge fuhr?" fragt ein Mann. Sofort stehen alle Frauen und Kinder auf dem Dorfplatz.

Langsam kommen auch die Männer vom Feld. Alle stauen über die fremden Menschen in den Reisemänteln. "Kamele, Kamele! Schaut, ein Elefant!" rufen die Kinder. Marie streicht mit den Fingerspitzen über den bunten Mantel einer fremden Frau. Wenn sie sprechen könnte, würde sie fragen: "Geht ihr wirklich über die Berge? Es ist gefährlich. Bald kommen die Winterstürme." "Wir wollen weiterziehen. Es eilt", sagt die fremde Frau. "Gebt uns doch einen Führer mit, damit wir den Weg auf die andere Seite des Gebirges finden." Die Leute des Dorfes schauen sich an. Sie haben Angst. Einer der fremden Männer aber sagt: "Kommt denn keiner von euch mit? Schön wird unsere Reise sein und weit, sehr weit. Denn wir

suchen ein Königskind. Seht, wir bringen ihm Geschenke." Dann fährt er fort: "Ja, ein Königskind ist geboren worden. Dort, hinter den Bergen. Wir wollen es besuchen; denn es wird Frieden bringen, Frieden für die ganze Welt. Kommt doch mit. Bis heute Abend könnt ihr überlegen; denn wir reisen nur in der Nacht." "Warum denn in der Nacht? In der kalten, dunklen Nacht?" fragen die Leute des Dorfes. "Geheimnis, Geheimnis", antworteten die fremden Frauen und Männer. Mitten am Tag legen sie sich schlafen. Sie dürfen sich in den Hütten des Bergdorfes wärmen. Abends aber brechen sie auf, diese Männer und Frauen. Der Elefant, die Kamele und Esel haben geschlafen. Sie haben wieder Kraft.

Die Menschen im Bergdorf schütteln den Kopf. In der Nacht? Im Winter? Nein, wir gehen nicht mit. "Gute Reise! Kommt doch auf der Rückreise wieder vorbei. Dann könnt ihr erzählen vom Königskind, von eurem Wunderkind."

Wer geht da mit den Fremden mit? Ganz vorn im Zug geht sie, gehüllt in warme Tücher, ein Wasserbecken mit beiden Armen umklammert. "Schaut, da geht die stumme Marie", flüstern einige Frauen. "Gute Reise, Marie", ruft ein Kind. "Gute Reise, Marie"; rufen jetzt auch die Frauen. Marie kann nicht rufen. Sie kann nicht einmal winken. Mit beiden Händen hält sie ihr Waschbecken. Sie nickt nur mit dem Kopf, aber auch mit ihren Füßen zeigt sie den Weg. Sie geht voraus. Sie kennt sich aus. Bald verschwindet der Zug der fremden Menschen mit ihren Tieren hinter den Felsen.

Uebers Gebirge, durch den Schneesturm geht die Reise. Später wird der Himmel klar. Kalt pfeift der Wind. Marie stapft durch den Schnee voraus. Vorsichtig setzt sie Fuss vor Fuss und hält ihr Becken fest umklammert. Sie will kein Wasser ausschütten. Denn im Wasser liegt der Stern. Ihr Geschenk fürs Königskind. Das Gebirge ist gross. Der Weg ist lang. Eine Nacht ist so kalt, dass das Wasser in Maries Becken zu Eis wird. Hart gefroren!

Der Stern im Becken ist matt geworden. Aber er ist noch da! Vorsichtig streicht Marie mit ihrem Finger darüber. Jetzt kann das Wasser nicht mehr überschwappen. In dieser Nacht werden Maries Schritte leicht und schnell.

Doch dann werden die Nächte wärmer. Der Weg geht durch die Wüste. Marie geht jetzt ganz hinten im Zug. Hier kennt sie den Weg nicht. Immer mehr Frauen, Männer und Kinder schliessen sich an. Staubig und heiss ist die Reise. Zum Glück finden sie immer wieder eine Höhle, in der sie am Tag schlafen können. Nachts geht die Reise weiter. Der kleine Wüstenfuchs versteckt sich in der Höhle. Die Kinder aber starren immer wieder auf Maries Becken. "Schön ist er, dein glänzender Stern. Dein Geschenk fürs Königskind", sagt das eine. "Wasser hast du, Marie, Wasser", sagt das zweite. "Ich habe Durst", sagt das dritte

Kind an einem Abend. Marie erschrickt. Ja, alle haben Durst. Ihre Lippen sich trocken und aufgesprungen. Besonders die Kinder haben Durst. Darf sie ihr Wasser verschenken? Was geschieht dann mit ihrem Stern.

Am nächsten Abend lässt Marie die Kinder trinken. Sie trinken nicht nur das Wasser, sie trinken meinen Stern, dankt sie. Den Stern fürs Königskind, mein Geschenk. Doch Marie zieht weiter mit den andern weiter durch die Nacht. In ihrem Becken liegt jetzt ihr warmes Wolltuch.

Und sie hört die Männer sagen: "Kommt! Verliert den Mut nicht!" Marie ist traurig. Was soll ich dem Königskind schenken? Wenn ich doch einen neuen Wunderstern fände! Marie schaut in alle Brunnenlöcher am Wüstenweg. Immer wieder bleibt sie bei einem Brunnen stehen, bis die Kinder rufen: "Komm doch mit, Marie. Wir wollen dich nicht verlieren in der Wüste!" Ist nicht in der Ferne das Heulen von Schakalen zu hören? "Bald sind wir da", ruft der älteste der Männer. "Seht doch, der Stern steht still. Dort - über einem kleinen Haus."

Welcher Stern denn? Zum ersten Mal auf der ganzen Reise schaut Marie nach oben. Sie legt den Kopf ins Genick. Sie kann nicht mehr aufhören, nach oben zu schauen. Und sie würde schreien, wenn sie nicht stumm wäre: "Da oben hängt mein Stern aus meinem Becken." Sie streckt die Arme aus. Sie möchte ihn halten, herunterholen, bevor der Morgen kommt und die Sterne verblassen. Und an diesem Tag, der gerade begonnen hat, schlafen sie nicht, die Männer, Frauen und Kinder. Sie wissen: Wir sind angekommen beim Königskind, das wir suchen. Und erst jetzt weiss Marie: Der grosse Stern am Himmel hat ihnen den Weg gezeigt. Den Weg übers Gebirge, den Weg durch die Wüste. Der grosse Stern, der sich in ihrem Wasserbecken gespiegelt hat.

Vor ihnen liegt das Dorf. Die Kinder seufzen. "Wir sind falsch hier, falsch. Wo ist denn ein Königskind? Kein Palast! Keine Burg!" Marie aber füllt ihr Becken am Dorfbrunnen.

Vielleicht spiegelt er sich wieder, der Stern der grosse glänzende Stern? Wenn die Nacht kommt? Mit beiden Armen hält sie das Wasserbecken fest.

Dann stehen sie alle vor dem kleinen Haus am Rande des Dorfes. Hier stand der Stern still in der letzten Nacht! Die Wanderer schauen sich an. Sind wir am richtigen Ort? Sie flüstern, sie fragen. Nur Marie hört das Weinen. Es kommt aus dem Stall. Marie entdeckt das kleine Kind.

In einer Futterkrippe liegt es und weint. Marie stellt ihr Wasserbecken auf die Erde. Sie nimmt das Kind in ihre Arme und wiegt es sanft. Es lächelt. Auch Marie lächelt. Und Marie ist sehr froh. Laut sagt sie: "Hier ist es, das Kind kommt und seht. Das Königskind!"

Was ist das. Wer hat gesprochen? Ist es die stumme Marie, die noch nie ein Wort gesprochen hat? Marie schaut sich um. Sie ist selbst erschrocken. Alle stehen in einem Kreis und starren auf sie. "Du bist nicht mehr stumm?" fragen sie. "Ein Wunder! Ein Kind hat dich gesund gemacht." Erst jetzt schauen sie das Kind an. Sie verneigen sich wie vor einem König. Sie laden die Esel und Kamele ab. In der kleinen Küche breiten sie die Geschenke aus. Die Mutter und der Vater des Kindes staunen über die Tücher und das weiche Kissen, über die warmen Mäntel und die glitzernden Goldstücke. Alles können sie brauchen. Am meisten aber freut sich die Mutter über Marias Geschenk. Jetzt kann sie ihr Kind baden, denn in ihrem Haus gibt es kein Wasser.

Die fremden Männer und Frauen ziehen zurück. Zusammen mit Marie. Durch die Wüste, über die Berge. Sie wandern Tag und Nacht. Die Schakale heulen nicht mehr. Die Soldaten, vor denen sie Angst hatten, sind verschwunden. In den Bergen ist es warm geworden. In der Wüste gibt es Wasser. Und überall, wo sie hinkommen, sagen sie es weiter: "Das Königskind ist gekommen. Darum ist alles gut. Die Angst ist fort. Und wenn es erst gross ist, wird es den Frieden bringen für die ganze Welt:

Auf der andern Seite des Gebirges kommen sie in Marias Dorf. Ins Dorf der stummen Marie. Die stumme Marie aber kann reden. Sie kann es allen sagen:" Ich habe das Königskind gesehen. Ein Kind, das Gott zu den Menschen gesandt hat. In meinem Becken hat es gebadet. Seine Mutter aber - sie heisst fast wie ich: Maria." Marie erzählt es immer weiter bis ans Ende ihres Lebens. Sie erzählt es immer, wenn jemand traurig ist. Sie erzählt vom Königskind, wenn jemand streitet. Und wenn sie erzählt, wird alles gut.

Am liebsten erzählt Marie, die jetzt keine stumme Marie mehr ist, wenn sich Mond oder Sterne im Brunnentrog spiegeln. Vor Ihr Haus stellt sie ein neues Becken und füllt es mit Wasser.

Kleine Sterne spiegeln sich darin fast jede Nacht. Und die Kleinen Sterne erzählen vom grossen Stern, der den Weg zum Königskind gezeigt hat, dem Zauberstern.